

Vervielfältigung nicht gestattet!

Münchener Cyklus von Dr. Rudolf Steiner.
6. Vortrag am 28. August 1909.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Wir haben gestern gesehen, wie zwei Geistesströmungen, getragen von verschiedenen Völkern, sich von der alten Atlantis von Westen nach dem Osten bewegt haben, wie sie sich in verschiedenartiger Weise entwickelt haben und dadurch sich vorbereitet haben, das hervorzubringen, was dann in späteren Zeiten geschehen sollte; wir haben gesehen, wie insbesondere bei dem südlichen Völkerzuge die Vertiefung stattfand nach jener geistigen Welt, die hinter der Seelenwelt des Menschen liegt, dass bei der anderen Geistesströmung der Blick hinausgerichtet wurde in die Umgebung des Menschen auf der Erde, um die hinter dem Teppich der Sinnenwelt verborgene geistige Welt zu erkennen; und wir haben dann gesehen wie sich bei dem südlichen Völkerzuge gerade jene Eigenschaften ausgebildet haben, die hinauf führten zu jenen geistigen Wesenheiten, die dem Luziferischen Prinzip angehören; wie dann von der anderen Seite, man könnte sagen, die königliche regierende geistige Wesenheit, die hinter der Sonnenwelt stand, sich immer mehr und mehr der Erde näherte, um endlich dann in einem phys. Leibe verkörpert aufzutreten, als eine Individualität durch inkarnationen hindurch diesen phys. Leib so vergeistigt hatte, dass das Göttliche nicht nur darinnen ein Ebenbild hatte, sondern sich selbst darin verkörpern konnte. Das war das grosse Ereignis, das wir nennen können die Verkörperung des Christus, des Sonnengeistes, in dem Leib des Jesus von Nazareth, der sich eben herausgebildet hatte in der charakterisierten nördlichen Völkerströmung. Auf-

merksam haben wir ferner darauf gemacht, dass, während diese zwei Völkerströmungen sich förmlich gegeneinander bewegten, um sich dann gegenseitig zu befruchten, in der ersten Zeit nach der grossen atlantischen Katastrophe im Süden von Asien das indische Volk erstand, welches in gewisser Weise darstellt einen solchen Charakter der Menschenseele, die sowohl hinausblicken kann in die äussere sinnliche Welt, wie auch hineinblicken kann in sich selbst um das Geistige zu finden; die von vorne herein die Einheit empfand des Geistes draussen in der Welt und des Geistes drinnen im Menschen. Wollen wir ein wenig genauer noch charakterisieren, wie sich diese verschiedenen Anschauungen, wie auch Empfindungen zu einander verhielten, sowohl der Völker wie der Eingeweihten, so können wir das durch Folgendes tun: Wir können uns einmal vergegenwärtigen, wie die uralt-indische Seele empfand, wenn sie hinausblickte, wenn sie sah die Sinneswelt der Erde, der Sternensphäre, das, was auf der Erde ist an Bergen, an Wäldern, an Pflanzenteppich der Erde, an Tier- und Menschenwelt u.s.w. u.s.w. Blickte da hinaus die Seele des alten Indiers, die in so hohem Grade noch hellseherisch war, so blickte sie durch alles das durch auf eine geistige Welt, deren Wesenheiten ihr, dieser indischen Seele, erschienen wie ätherische Gestalten; Aethergestalten, die nicht bis zur Verdichtung des phys. Lebens herunterstiegen, die aber, weil sich der Blick hinauferheben konnte bis zum Schauen der Aethersphäre, eben für die indische Seele wahrnehmbar waren. Draussen, wo man die Berge, die Bäume, die Sterne sah, da sah man nicht nur die dichten Elemente, sondern auch das feinere Aetherische und man sah das

alles gestaltet zu der äusseren Götterwelt. Sie dürfen natürlich nicht sagen, dass diese Götter etwa nur aus Aether bestanden, sondern wie der Mensch seinen phys. Leib hat und darinnen das äther.-, das astral.- und das Ich-Prinzip hat, so hatten diese Götter nach unten nicht den phys. Leib als den dichtesten, sondern sie hatten den Aetherleib als unterstes Glied und die anderen höheren Prinzipien nach den höheren Welten hinauf. In diese Welt hinein schaute also die indische Seele. Wie empfand sie, wenn sie so hinausschaute? Wie lud sich auf die Seele ab die Grundempfindung gegenüber all dieser Welt? Diese Empfindung können wir charakterisieren in der folgenden Art; wir können sagen: Der Inder empfand, ich stehe hier auf der Erde; ich als Mensch habe mich entwickelt durch lange, lange Zeiträume hindurch von dem ersten menschlichen Wesenskeim des alten Saturn bis herein zur Erdenszeit. Ich musste in die dichte phys. Materie heruntersteigen, um innerhalb der dichten Erdenmaterie mir das Selbstbewusstsein zu erobern. Indem ich also zu mir selber spreche, spreche ich von mir als einer Ich-Wesenheit. Ich war ein Genosse all der geistigen Wesenheiten, die da um mich herum sichtbar sind für den hellseherischen Blick von der ätherischen Welt aufwärts. Aus denen bin ich herausgewachsen nach unten und habe mich entsprechend verdichtet. Es finden sich alle, alle Vollkommenheiten der Menschen in diesen Welten, in die ich da hineinblicke; und nicht nur das, was die Menschen haben, es finden sich dort auch Vollkommenheiten und Eigenschaften, die die Menschen sich erst eringen müssen. Aber eines, eines kann keine Wesenheit sich eringen, die nicht heruntersteigt zum phys. Plan. Es gibt ja

noch andere hohe Vollkommenheiten im Weltenall als die Erringung gerade eines menschl. Bewusstseins, es gibt andere Arten des Bewusstseins. Um aber jene Eigenartigkeit des Bewusstseins zu entwickeln, die der Mensch auf der Erde entwickelt, dazu muss ein Wesen auf diese Erde heruntersteigen und durch eine Anzahl von Inkarnationen in dichter Materie verkörpert werden. Mögen daher, -so sagt sich das indische Bewusstsein,- diese göttlich-geistigen Wesenheiten, in deren Welt ich hineinschaue, unendlich höhere Vollkommenheiten haben als die Menschen, die auf der Erde stehen, eines haben sie nicht in dieser ihrer Welt -denn dazu war die Erdenwelt da, um es einer Wesensart, dem Menschen, zu geben- eines haben sie nicht: das menschliche Ichbewusstsein. So zu sich "ich" zu sagen, das ist nicht heimisch in diesen Welten, in die ich da hineinschaue. Ich bin selbst aus dieser Welt heraus; es lebt alles, was in dieser geistigen Welt da draussen lebt, auch in mir, nur stämmiert es sich in mir zu meinem menschl. Ichbewusstsein. Daher hat es keinen Sinn, zu sagen: Da draussen in der geistigen Welt sei ein menschl. Ichbewusstsein. Das Wort "ich" im menschlichen Sinne anzuwenden auf das, was da in diesen Welten ist, das hat keine Bedeutung, keinen Inhalt. Daher kann nur ein Wort, welches ausschliesst dieses Ich, angewendet werden auf all das, was sich geistig ausbreitet in der Umwelt, ein Wort, das von diesem Ich nicht berührt wird, das man so gebraucht, dass man sagen kann: "In dieser Welt ist alles, was in mir ist, Aber ich darf das, was da draussen ist, nicht mit meinem Ich bezeichnen; das muss ich mit einem Wort bezeichnen, das das Ich ausschliesst." Und das indische Bewusstsein nannte das, was da draussen sich ausbrei-

tet das Tat, das Das, im Gegensatz zum Ich. Und um auszudrücken, dass der Mensch von derselben Wesensart ist wie dieses Tat, wie dieses Jenas, wie dieses "Es", -dass er nur durch sein Heruntersteigen auf die Erde sich bis zum Ich entwickelt hat, -sprach er dieses Urteil aus: "Ich bin dieses Tat -Tat wam asi: Das da draussen, das bist Du selbst." So hat der Mensch seine Beziehung zur geistigen Umwelt, zu dieser hellseherischen Durchdringung unserer Welt, im höchsten Sinne zusammengefasst in die Worte: Tat wam asi, das da draussen, das bist Du selbst.

Aber nunmehr wusste diese alte indische Seele zu gleicher Zeit, dass dieselbe Wesenheit, die sich draussen ausbreitet und die sie als Tat bezeichnete, auffindbar ist, wenn man in das eigene Innere hineinschaut, dass sie nur das eine Mal von aussen, das andere Mal durch das Innere erscheint. Steige ich also in meine Seele hinunter, so finde ich dieselbe Ursprungsgeistige Wesenheit, die ich draussen als Tat bezeichne. Dann aber stelle ich mich zu dem, was da drinnen in mir lebt als mein Urgrund, der verschleiert wird durch das phys. Seelenleben, in die richtige Beziehung, wenn ich das Urteil jetzt anders ausspreche, wenn ich sage statt: Das bist Du -Tat wam asi- Ich bin Brahman -aham brahma asmi- und die beiden Urteile "Tat wam asi und Aham brahma asmi" sagten, im Grunde genommen, wenn man sie zusammenstellte, das: "Schau ich hinaus in die Welt des Tat, so finde ich eine geistige Welt; tauche ich unter in mein eigenes (Seelenleben) Seelenerlebnis, so finde ich eine geistige Welt, und die beiden sind eins." Das war Grundempfindung in der ersten Epoche der nachatlantischen Geisteskultur. Ganz einheitlich empfand man die beiden Geisteswelten.

Dieses ist das Eine; das Andere aber entwickelte sich an einem anderen Orte unserer neueren Kulturwelt. Sehen wir im alten Indien auf der einen Seite, wie sich die Empfindungen von der Einheitlichkeit des Aeusseren und des Inneren in der Grundstimmung der Seele herausbildet, so müssen wir vermuten, dass das andere Extrem darin bestehen wird, dass sich der Blick nach aussen wendet, dass er durchblickt durch den Teppich der Sinnenwelt, hinblickt auf das, was als geistige Welt dahinter verborgen liegt und dass er diese eine geistige Welt nennt, in die er eindringen kann, - in die dann insbesondere der Hellseher immer weiter und weiter eindringen kann, - von der er aber zunächst nicht das Bewusstsein hat, dass sie mit der inneren geistigen Welt zusammenhängt. Er sieht jetzt die äussere geistige Welt, er ist aber so veranlagt, dass er nicht von vorne herein feststellen kann, dass diese äussere geistige Welt dieselbe ist wie die innere. Daher wird es nicht verwunderlich sein, wenn religiöse Anschauungen, philosophische Gedanken auftauchen, welche sich inbrünstig hinaufwenden zu den Göttern und Geistern jenseits der Sinnenwelt; wenn dem Volke mythische oder andere Bezeichnungen gegeben werden für solche göttlich-geistige Wesenheiten, die da draussen sind hinter dem Teppich der Sinnenwelt; und wenn dann in den entsprechenden Mysterien die Zöglinge hineingeführt werden in jene geistige Welt selbst, die hinter der Sinnenwelt ist. Aber verwunderlich wird es auch nicht sein, wenn neben solchen Mysterien und solchen Volksgöttern etwas anderes noch da ist; wenn zu gleicher Zeit Mysterien da sind, welche die Menschen führen den Weg durch dies innere Seelenleben, den Weg zu den Untergründen dieses inneren Seelenlebens. Und wir finden

in der Tat ein Kulturgebiet in der nachatlantischen Zeit, wo diese zwei Arten von Mysterien nebeneinander bestehen, wo wir haben auf der einen Seite den sogenannten apollinischen Glaubenskreis und die apollinischen Mysterien und auf der andern Seite den dionysischen Glaubenskreis und die dionysischen Mysterien. Wir finden diese Zweiteilung im alten Griechenland. Da haben wir auf der einen Seite den Weg, der gewiesen wird sowohl dem Volk wie dem Einzuweihenden -hinaus in die geistige Welt, zu dem was hinter den Sinnen steht, zu dem was zusammengefasst wird zur geistigen Welt, die hinter der Sonne steht. Soweit sie der Grieche erkennen kann, soweit bezeichnet er sie mit dem Namen der apollinischen Wesenheiten. Apollo, der Sonnengott, war der Repräsentant dieser göttlich-geistigen Wesenheiten, die hinter dem Teppich der Sinnenwelt standen. Dann gab es eine Art von Mysterien, die den Weg wiesen durchs Seelenleben hindurch in die geistigen Grundlagen des Seelenlebens, von denen gestern schon gesagt worden ist, dass sie der Mensch nur betreten soll bei sorgfältiger Vorbereitung und Reife. Daher war mehr geschützt gegen Unreife diese zweite Mysterienart, als die apollinische Mysterienart. Und für die weiteren Volkskreise gab man insbesondere die Bezeichnung des apollinischen Götterkreises; während man die geistigen Wesenheiten, die auffindbar waren auf dem Wege durch das Innere, geradezu vorbehielt für diejenigen, die sich erst reif machten durch besondere intellektuelle und moralische Schulung ihres inneren Lebens. Diese zweite Art von Glaubenskreis und Mysterien fasste man also zusammen unter dem Namen der dionysischen Mysterien und die Wesenheit, die in der Mitte steht von alledem, ist Dionysos. Kein Wunder daher, dass

man in Dionysos, dem in der Mitte dieses inneren Götterkreises stehenden Wesen, dass man in ihm eine Wesenheit fand, welche nahe und intim in Bezug auf die menschliche Seele dastand, die sozusagen etwas wie ein Mensch war, aber als ein Mensch empfunden wurde, der eben nicht heraufsteigt bis zum phys. Plan, sondern den man fand, wenn man von dem phys. Plan nach abwärts stieg zu den Grundlagen des Seelenlebens. Sehen Sie, m.l.th.Fr., hier haben Sie die eigentlichen tieferen Ursachen für die Zweiteilung des griechischen Geisteslebens in ein apollinisches und ein dionysisches. In der neueren Zeit trat an mancherlei Stellen die Ahnung davon auf, dass es so etwas in Griechenland, dass es zwei solche Richtungen gegeben hat. In den Kreisen um Rich. Wagner ahnte man, dass es so etwas gegeben hat, wenn auch kein deutliches Bewusstsein davon da war, wo die geistigen Untergründe der Sache sind. Und Fr. Nietzsche hat dann aus dem Kreise Wagners heraus sein erstes merkwürdiges, geniales Werk "Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik" geradezu begründet auf diese Zweiteilung des griechischen Geisteslebens in ein apollinisches und in ein dionysisches. Das alles waren Ahnungen von dem, was immer mehr und mehr herauskommen wird durch die theos. Vertiefung. Es ist an vielen Stellen heute wie das Lechzen des modernen Geistes nach Theosophie. Man hat überall die Ahnung: Theosophie wird allein die Antwort geben auf das, wonach die Menschen so sehr lechzen. So sehen wir also, wie im alten Griechenland diese zwei sozusagen göttlich-geistigen Welten nebeneinander stehen. Da traten sie also in ihrem Nebeneinander auf. Im alten Indien traten sie in ihrem Miteinander, in ihrem gegenseitigen Durchdrungensein auf.

Und nunmehr blicken wir auf die Entwicklung selber. Wir sagten schon gestern, dass nur aus dem vorgeschobenen Pesten der nördlichen Völkerströmung, aus der uraltpersischen Zarathustra-Kultur das Ideal, die Intension hervorgehen könnte, einen Leib zu schaffen, in welchem sich die Wesenheit, die sich von aussen herein näherte der Menschheit und der Erde, verkörpern konnte; und der Zarathustra sorgte selbst dafür, dass er durch Inkarnation und Inkarnation durchging, um wiedergeboren zu werden in einem Leibe, der so durchgeistigt ist, dass er den hohen Sonnengeist in der vollen Form, in der Christusform in sich aufnehmen konnte. Zarathustra wurde ja als Jesus von Nazareth wiedergeboren und er machte sich durch seine verschiedenen Inkarnationen reif dann durch drei Jahre der Träger des Sonnengeistes zu sein. Wie also, können wir sagen, verhält sich nun etwa Apello zu dem Christus? Diese Frage muss Ihnen ja sozusagen auf der Seele liegen. Wenn der Grieche den Namen Apello aussprach so wies er allerdings hin auf das Reich des Geistigen, das hinter der Sonne steht, aber es ist ein gewisser Unterschied in der Auffassung einer Wesenheit oder einer Sache, je nachdem man dazu befähigt ist. Derjenige, der sich ein reicheres Leben in der Seele anerzogen hat, der ist auch fähig, die Dinge, die der andere auch sieht, in einer wahreren Gestalt zu sehen, sodass wir zu sagen haben, dass, wenn der Grieche das Wort Apello aussprach, er zwar hinwies auf das Wesen, das sich später als Christus offenbaren sollte, dass er aber deshalb dieses Wesen doch nur in einer Art verschleierten Gestalt als Apello empfunden hat. Es ist wie ein Kleid des Christus, das in seinen Formen ähnlich ist dem Wesen, das darinnensteckt, wenn wir Apello

und Christus sagen. Es musste gleichsam erst Hülle um Hülle fallen von der Gestalt, die sich die Seele als Apollo vor die Seele stellte, um den Christus für die Menschen begreiflich und anschaulich zu machen. So ist der Apollo zwar eine Hindeutung auf den Christus, aber er ist nicht der Christus selbst.

Was ist denn nun in einer gewissen Beziehung, m.l.th.Fr., die eigentliche grundwesentlichste Eigenschaft des Christus für unseren Entwicklungszyklus? Wenn wir uns all die göttlich-geistigen Wesenheiten, die geistigen Entitäten anschauen, zu denen hinaufgeblückt haben als zu den oberen Göttern, die hinter dem Teppich der Sinnenwelt sind, die alten Menschen, - die sie gesehen haben als die Herrscher und Gebieter der Weltengebiete und Verrichtungen, - so müssen wir von allen diesen Wesenheiten sagen: Es ist ihre Eigentümlichkeit, dass sie nicht hereindringen in Wahrheit bis zum phys. Plan, sie werden erst sichtbar dem hellseherischen Bewusstsein, das über den phys. Plan hinausgeht meinetwegen bis zum Sehen des Aetherischen. Dann wurde der Zeus, der Apollo, der Mars, alle diese Wesenheiten, die ja Wirklichkeiten sind, Wodan, Odin, und Tor u.s.w. sichtbar. Wir könnten also auch sagen: Diese geistigen Wesenheiten, sie hatten nicht die Eigentümlichkeit herunterzusteigen bis zum phys. Plan, höchstens dass sie sich vorübergehend in irgend einer phys. Verkörperung zeigten, was geistvoll in den Mythen ja angedeutet ist von augenblicklichen Vermenschlichungen oder sonstigen Gestalten des Zeus oder anderer, die herunterstiegen und diese oder jene Gestalten annahmen, um dieses oder jenes zu verrichten. Von einer dauernden phys. Verkörperung dieser geistigen Wesenheiten, die hinter der Sinneswelt stehen, dürfen wir aber nicht sprechen.

Wir können also sagen: Apollo ist eine solche Gestalt, die nicht fähig ist, bis zur phys. Verkörperung herunterzusteigen. Dazu gehört mehr Macht als sie Apollo hatte, dazu gehörte eben die Christuskraft. Der Christus hatte alle die Eigenschaften all der anderen Wesenheiten in der Welt draussen, alle die Eigenschaften die sichtbar waren für das hellseherische Bewusstsein und er hatte dazu noch die eine, zu durchbrechen jene Grenze, welche die Götterwelt von der Menschenwelt trennt und hereinzusteigen in einen menschlichen Leib, Mensch zu werden in einem phys. Menschenleib, der dazu auf der Erde vorbereitet worden war. Diese Gabe hatte in der göttlich-geistigen Welt nur der Christus. Damit also war eine Wesenheit, wohlgemerkt eine Wesenheit der göttlich-geistigen Welt heruntergestiegen bis dahin, wo eine Wesenheit Wohnung nimmt in einem menschl. Leib innerhalb der Sinneswelt, als Mensch lebt unter anderen Menschen. Das ist das grosse gewaltige Christusereignis. So müssen wir es auffassen. Während also alle Götter und Geister für das hellseherische Bewusstsein nur gefunden werden können über dem phys. Plan, wird der Christus gefunden innerhalb der phys. Welt, trotzdem er von gleicher Art und Wesenheit ist wie die göttl.-geistigen Wesenheiten. Im Äusseren also sind nur auffindbar die anderen geistigen Götter; er ist der Eine, der zugleich im menschl. Innern auflebt, der verlässt sozusagen die äusseren Götterwelten und einkehrt in das menschl. Innere. Damit war etwas sehr Bedeutsames geschehen in der Welt- und Menschheitsentwicklung. Hatte man einen Gott im Innern gesucht, da hatte man früher heruntersteigen müssen zu den unterirdischen Göttern, die hinter dem Schleier der Seelen-erlebnisse verborgen sind; in dem Christus hat man einen solchen

Gott, der im Aeusseren gefunden werden kann und im Innern. Das ist das Wesentliche, was im 4. Zeitraum der nachatlantischen Zeit nach dem indischen-, nach dem persischen-, ägyptischen Zeitraum eingetreten ist. Was mehr im Abstrakten im alten Indien gedacht, geschaut worden ist, dass die göttlich-geistige Welt eine einheitliche ist, dass das Tat und Brahman, die von zwei Seiten der Seele zuströmen, eine Einheit sind, das wurde lebendiges Leben durchs Christusereignis. Vorher konnte man sich sagen, das Göttliche, das man auf dem Wege nach aussen findet, und das Göttliche, das man auf dem Wege nach innen findet, sind eines; jetzt konnte man sich sagen: Man steige nur herunter in das menschl. Innere, wenn man an Christus teilhaftig ist, so findet man ein Wesen, das Apollo und Dionysos in einer Wesenheit ist.

Nun entsteht aber eine andere Frage: Wir haben gesehen, dass die geistigen Wesenheiten, die in der Aussenwelt sind als göttlich-geistige Wesenheiten, gleichsam vertreten werden für den Menschen durch die mächtigste ihrer Wesenheiten, durch den Christus, der als äusseres Wesen zugleich ein inneres Wesen wird. Wie ist es denn mit den anderen Wesenheiten, die wir gestern in einer gewissen Beziehung als luziferische Wesenheiten bezeichnet haben? Konnte man etwa auch sagen, dass die Wesenheiten, die also unter der Führung des Dionysos standen, sich ebenso herausarbeiteten in das menschl. Seelenleben hinein und etwa von der anderen Seite her sich irgend ein Dionysos, eine luziferische Wesenheit, als Mensch verkörpert hat? Kann man dasselbe sagen? Nein, das kann man nicht sagen. Das ist eben die Erfahrung der geistigen Entwicklung, dass man von dieser Welt nicht dasselbe sagen kann. Und hier kommen wir an etwas, was ganz kernhaft und

wesentlich mit aller Menschheits- und Weltenentwicklung zusammenhängt. Würden wir in sehr, sehr alte Zeiten der Menschheits- und Weltenentwicklung zurückgehen, dann würden wir finden, dass die Seele nach aussen sieht, die göttl.-geistige Welt draussen sieht; dass sie nach innen sieht, die göttl.-geistige Welt drinnen sieht; dass die Seele die apollinische Welt draussen findet, die dionysische Welt im eigenen Innern findet, mit griechischen Ausdrücken gesagt. Wenn wir dann ein wenig vorschreiten in der Menschheits- und Weltenentwicklung, dann würden wir ein anderes Resultat sehen, Für die allerältesten Zeiten, wo der weitaus überwiegende Teil der Menschen hellseherisch war, war die Sache so, wie ich es eben dargestellt habe. Draussen sah man die oberen, drinnen die unteren Götter und man hatte diese zwei Wege hinein in die geistige Welt. Wenn wir spätere Zeiten in Frage ziehen, dann haben wir eine Menschheit vor uns, die freilich schon sehr, sehr in Bezug auf die hellseherischen Fähigkeiten schwächer geworden ist. Die Menschen haben immer mehr und mehr das ursprüngliche, alte, dumpfe, dämmerhafte Hellsehen verloren. Aber nehmen wir eine Zeit, in welcher wenig Menschen noch ein natürliches Hellsehen hatten. Diese Menschen, -wir brauchen da garnicht weit zurückzugehen, wir würden in der chaldäisch-ägyptischen Welt auch solche Menschen finden, die ein solch natürliches Hellsehen hatten- sie sahen, wenn sie durch den Teppich der Sinnenwelt durchdrangen, die oberen Götter und, wenn sie in ihr eigenes Innere hinabstiegen, die unteren Götter. Deutlicher und gewaltiger hatten diese Eindrücke diejenigen, die in einem gewissen Grad eingeweiht waren. Natürlich muss ich erwähnen, dass es zu allen Zeiten auch solche Eingeweihte gab, welche voll

die Einheit der beiden Welten erkannten. Das sind aber die Spitzen der Menschheit. Es gab also, sagen wir Jahrhunderte vor der Erscheinung des Christus auf der Erde, Menschen, die noch das alte Hellseherische sich bewahrt hatten, und Eingeweihte, die auf dem einen Weg gehen und die oberen Götter finden konnten, und andere, die auf dem andern Weg gehen konnten und so die Beziehung der unteren Götter finden konnten. Dann aber kam eine Zeit, in welcher sozusagen die Welt, die wir die Welt der unteren Götter nennen konnten, immer mehr und mehr sich von dem Menschenleben zurückzog, selbst für einen im geringen Grade Eingeweihten schwer zu erreichen war, — eine Zeit, in der verhältnismässig leicht zu erreichen war bei geringem Grade von Einweihung dasjenige, was man die oberen, die hinter der äusseren Sinnenwelt liegenden Götter nennt. Nehmen Sie z.B. einen in der alten jüdisch-hebräischen Welt Eingeweihten. Gerade in dieser Welt Eingeweihte, die konnten, wenn sie nicht in besonders hohem Grade eingeweiht waren, die Erfahrung machen, dass sie bei geringem Hellsehen hineinsahen in die Welt, in der ihnen Jahve nicht bloss war ein Begriff, eine Vorstellung, sondern eine ätherische Wirklichkeit, eine ätherische Wesenheit, die wie ein Mensch zu ihnen sprach für den hellseherischen Blick. Während also für das Volk der Jahve eine Verkündigung war, etwas war, wovon man sagt, dass er da ist, war er für den Eingeweihten eine Wirklichkeit. Dagegen wäre es für einen solchen in der alten hebräischen Welt Eingeweihten schwieriger geworden, dann etwas zu finden, wenn er in das eigene Seelenleben hinuntergetaucht wäre; wenn er etwa da gesucht hätte das Gebiet der unteren Götter. Da hätte er sich sagen müssen, wenn er nur

in geringem Grade eingeweiht gewesen wäre: Ja, da dringe ich nicht auf Grund; da finde ich überall mein seelisches Leben, ich kann nicht durch die dichte Kruste meines Seelenlebens zu den unteren Göttern." So also hatten sich sozusagen in ein gewisses unbekanntes Dunkel zurückgezogen die unteren Götter. Das war die Zeit des Herankommens des Christus auf die Erde, in welcher sich zu gleicher Zeit bis zu einem gewissen Grad in die Dunkelheit zurückgezogen hatten die luziferischen Geister. Und in der äusseren Menschheit, da konnte man nur mehr in diesen Zeiten hören, dass man sagte: "Es gibt Mysterien, diejenigen, welche in die Mysterien eingeweiht werden, die erlangen die Fähigkeit, durch die Kräfte des Seelenlebens durchzudringen in die dionysische Welt hinein." - Dunkel ahnte man etwas, was in den tiefen Geheimnissen der Mysterien von den Menschen erforscht werden konnte. Aber es war eben nur etwas, wovon man sprach, wovon die Wenigsten in der Zeit der Erwartung des Christus eine deutliche Vorstellung hatten. Viel deutlichere Vorstellungen hatten sie von den äusseren Göttern, weil es viel mehr Menschen noch gab, die ein lebendiges Erlebnis von diesen äusseren Göttern noch hatten. - Nun schreitet aber die Menschheit vorwärts, immer weiter und weiter schreitet sie vorwärts in der Entwicklung. Und welches ist das Ergebnis dieses Vorwärtsschreitens? O, m. l. th. Fr., es wird eine Geschichte leben für die äussere Menschheit und es wird in die Zukunft hinein auch eine Geschichte leben für die Mysterien. Die äussere Menschheit wird ihre Geisteskultur verwandeln, immer mehr und mehr wird sich der Christus einleben in die äussere Menschheit. Aber auch in den Mysterien wird man die Natur und Wesenheit des Christus, den man heute kaum ange-

fangen hat zu verstehen, immer mehr und mehr erkennen. Der Gott also, der erblickt werden konnte zur Zarathustra-Zeit, wenn sich der Blick zur Sonne wendete und hellseherisch wurde, und er herunterstieg auf die Erde, der Gott wird immer intimer und intimer ergriffen werden von der menschl. Seele. Der Gott, der der Regent der äusseren Welt war, wird immer innerlicher werden. Der Christus schreitet so durch die Welt, dass er von einem kosmischen Gott, der herunter gestiegen ist auf die Erde, ein mystischer Gott immer mehr und mehr wird, der immer mehr und mehr von den Menschen in dem Innern des Seelenlebens wird erlebt werden können. Daher konnte man zur Zeit, als Christus herunterstieg, das verwirklichen, was dann seine Jünger, die Apostel, beschrieben, indem sie sagten: Wir haben unsere Hände in seine Wunden gelegt, haben selber sein Wort auf dem Berge gehört. Man konnte sich auf etwas Aeusseres berufen. Das war das Wesentliche, dass der Christus äusserlich da war. Man hätte ihn dazumal innerlich mystisch nicht erleben können, seine Dionysos-Natur hätte man nicht erfassen können; man musste ihn als äusserlichen historischen Christus zunächst erleben. Das aber ist der Fortschritt in dem Christusbewusstsein der Menschheit, dass er immer tiefer und tiefer in die Seele hineinsteigt, dass immer mehr und mehr die Menschen nach innen werden sehen können, dass immer mehr und mehr die Menschen ihre eigenen Seelenerlebnisse im Innern mystisch durchleben werden und immer mehr und mehr zu dem äusserlichen Christus den Christus in der eigenen Seele, den mystischen Christus, erleben werden. Daher sehen wir auch, wie dieses mystische Christusbewusstsein nach und nach sich entwickelt. Sehen Sie noch, wie in dem sogenannten Mystizismus, der auftritt in der ersten Zeit der christlichen

Entwicklung, durch Dionysios den Areopagiten, der ein Freund und Schüler des Paulus war, sehen Sie, wie da der Christus erkannt wird zunächst durch äussere okkulte Fähigkeiten. Und alle Beschreibungen dieser ersten christlichen okkulten Schule sind so gehalten, dass der Christus im Wesentlichen nach jenen Eigenschaften beschrieben wird, die er entfaltet in den äusseren Welten, die durch den nach aussen gerichteten hellseherischen Blick erfahren werden konnten. Und steigen Sie herauf einige Jahrhunderte in der Menschheitsentwicklung und sehen Sie, was geworden ist, - fragen Sie bei der mittelalterlichen, mystischen Entwicklung an, fragen Sie an bei jenem tief inneren Erleben eines Meister Eckhart, eines Johannes Tauler u.s.w. u.s.w. bis herauf zu unseren neueren Mystikern, - das sind Menschen, die in ihr eigenes Innere hineinblicken. Wie man in alten Zeiten in das Innere hineinblickte, um durch dieses Innere durchzuschauen, um zum Dionysos zu dringen, so drangen sie hinein und konnten wie der Meister Eckhart sagen: "Zwar ist der historische Christus eine Tatsache, zwar hat er sich entwickelt in der Geschichte; aber es gibt die Möglichkeit, in das eigene Innere zu steigen und da den inneren mystischen Christus zu finden." So entwickelt sich die menschliche Seele dazu, nicht nur in der Aussenwelt, sondern im Innern die dionysische Natur des Christus zu finden, den mystischen Christus. Zuerst war der historische Christus da, dann haben durch das Werk des histor. Christus sich solche Wirkungen auf die menschl. Seele herausgebildet, dass von da ab ein mystischer Christus innerhalb der Menschheit möglich geworden ist. So können wir für die neuere Zeit auch sprechen von einem innerlichen mystischen Christusleben; aber man muss

die Sachen so fassen, dass der Christus ein kosmischer war vor seinem Eintritt in die Erde. Hat man sich damals in das innere Seelenleben versenkt; dann hat man nicht den Christus gefunden, sondern den Dionysos. Heute findet man, wenn man in der entsprechenden Weise sich entwickelt hat seit Christus, eine innere Christus-Wesenheit. Der Christus ist von einer ausserseelischen Göttlichkeit geworden zu einer innerseelischen Göttlichkeit, die immer mehr und mehr die Menschenseele ergreifen wird, je mehr die Menschenseele mit ihren Seelenerlebnissen diesem Christus sich nähern wird. Hier haben Sie ein Beispiel, wie ein Umschwung geschieht mit dem, was als Prinzipien durch die Welt sich entwickelt. Wenn der heutige Mensch spricht, dass es einen mystischen Christus in seinem Inneren gibt, dann sollte er nicht vergessen, dass alles in der Welt sich entwickelt hat und dass das mystische Bewusstsein kein solches ist, das gleich ist in allen Zeiten, sondern dass das auch geworden ist. Wenn die alten heiligen Rischis hinaufgeschaut haben in die geistigen Welten, dann haben sie von Wischwa karman gesprochen und haben dabei dieselbe Wesenheit, als kosmische, dieselbe Wesenheit im Auge gehabt, wie auch Zarathustra gemeint hat, als er von Ahura mazdao sprach. Es war die Christuswesenheit. Heute ist sie als mystischer Christus auch im Innern zu finden. Dass er es ist, das ist die Tat des Christus auf der Erde. So verhält sich der kosmische, der astronomische Christus zum mystischen Christus. in Wahrheit. So also wurde der äussere Gott allmählich ein innerer.

Weil aber alles das, was in der äusseren phys. Welt geschieht, eine Wirkung ist des Geistigen, so stellt sich auch

eine Wirkung heraus dieser Verchristlichung der Seele für das andere Leben. Zuerst wird sich diese Wirkung herausstellen in den Mysterien und hat sich zum Teil schon herausgestellt seit der Begründung der abendländischen Mysterienschulen des Rosenkreuzers. Wenn man durch die Schulung der alten Mysterien in die Seele hinein sich vertieft hatte und zu den unteren Göttern gestiegen ist, so hat man Dionysos gefunden, was nur ein anderer Name ist für die weite Welt der luziferischen Gottheiten. Aber auch für das hellseherische Bewusstsein, wenn es nicht zu den höchsten Graden gestiegen ist, verschwand ins Dunkle, während der Christus in seiner Glorie der Erde sich nähert; es verschwand das luziferische Wesen. Nur den höchsten Eingeweihten war es noch möglich, ^{hinunterzusteigen} ~~hinuntersteigen~~ zu den luziferischen Göttern. Den anderen Menschen musste man sagen: "O, wenn ihr ungereinigt und unreif hinuntersteigt, dann erscheinen euch diese luziferischen Wesenheiten nur als wilde Dämonen in ihren Zerrbildern, die euch in euren anderen Eigenschaften zu allem Schlimmen verleiten." Daher alle die schrecklichen Beschreibungen, die von diesem unterirdischen Reich gegeben werden, daher die Furcht schon vor dem Namen des Luzifer in einer gewissen Zeit und weil sich alles vererbt für die Menschen, die nicht mit der Entwicklung fortschreiten, die heutige Furcht bei denjenigen, die vererbt diese Empfindungen haben, vor dem Namen Luzifer. Aber die Sache ist so, dass zuerst für den hellseherischen Menschen wiederum auftaucht die luziferische Welt, nachdem eine Zeitlang das Christusprinzip die Seele durchchristet hat. Hat der Christus eine Weile in der Seele gewirkt, dann wird diese Seele dadurch, dass sie eben von der Christussubstanz durchdrungen wird, durch

ihre Christianisierung reif, wiederum hineinzudringen in das Reich der luziferischen Wesenheiten. Zuerst sind das die Eingeweihten des Rosenkreuzers. Sie haben sich bemüht, den Christus in solcher Gestalt zu begreifen und zu schauen, dass er als mystischer Christus auch in ihre Seele eingedrungen ist, dass er in ihnen lebt, dass sie sozusagen stark sind durch diese Christussubstanz in ihrem eigenen Innern und dass Wehr und Waffe gegen alle Anfechtungen diese Christussubstanz in ihnen ist. So wird diese Christussubstanz in ihnen zu einem neuen Licht, das sie jetzt innerlich durchleuchtet, zu einem innerlichen astralischen Licht. Historisches Erleben des Christus in seiner Wahrheit durchleuchtet unsere Seelenerlebnisse so, dass wir fähig werden nunmehr, wiederum hineinzudringen in das luziferische Reich; zuerst die Eingeweihten des Rosenkreuzes und nach und nach werden diese Eingeweihten des Rosenkreuzes heraustragen das, was sie erleben können über das luziferische Prinzip und werden jene grosse geistige Ehe über die Welt ausgiessen, die darinnen besteht, dass der Christus, der sich als Substanz hinein ergossen hat in die menschliche Seele, nunmehr begriffen wird mit denjenigen geistigen Fähigkeiten, die heranreifen durch das Einströmen des luziferischen Prinzips in einer neuen Weise in den Geist der einzelnen Menschen. Betrachten wir zunächst einen Eingeweihten des Rosenkreuzes. Ein solcher Eingeweihter des Rosenkreuzes, der bereitet sich zunächst dadurch vor, dass er immer mehr und mehr in seiner Seele Gefühle, Empfindungen, Gedanken hinlenkt zu der grossen Zentralgestalt des Christus, dass er zunächst z.B. das Joh.-Ev. auf sich wirken lässt; jene monumentale, ungeheuer bedeutsame Gestalt, die uns von dem

Christus im Joh.-Ev. geschildert wird, auf seine Seele wirken lässt, und sich dadurch veredelt und läutert. Denn es wird wirklich alles anders in unserer Seele, wenn die Seele hinblickt mit aller Verehrung an die grossmächtigste Gestalt, die das Joh.-Ev. schildert. Wenn wir das in uns aufnehmen, was ausströmt von der Gestalt, die dieses Joh.-Ev. schildert, dann wird unsere Seele durchchristet, dann lebt in uns immer mehr und mehr der mystische Christus auf. Und wenn wir das durch andere Dokumente der christlichen Erziehung weiter beleben, so wird immer mehr und mehr unsere Seele durchströmt von der geistigen Substanz des Christus, läutert sich und reinigt sich in der Verchristianisierung hinauf in höhere Welten. Dadurch wird vorzugsweise unser Gemüt geläutert und gereinigt. Wir lernen entweder in einer so universellen Weise empfinden den Christus, wie der Meister Eckhart und Tauler es getan haben, oder man lernt in einer so zarten Weise erleben den Christus wie Suso oder andere, man fühlt sich eins mit dem, was hereingeströmt ist aus den grossen Himmelswelten durch das Christusereignis auf unsere Erde. Dann macht man sich dadurch reif als Eingeweihter des Rosenkreuzes mehr eingeführt zu werden hellseherisch in jene Welten, die in alten Zeiten die dionysischen, die jetzt die luziferischen Welten genannt werden konnten. Was haben diese Einführungen in die luziferischen Welten für den heutigen Eingeweihten des Rosenkreuzes für eine Wirkung? Wird das Gemüt warm und von Enthusiasmus erfüllt für das Göttliche, wenn es verchristet wird, so werden auf der anderen Seite unsere anderen geistigen Fähigkeiten, die Fähigkeiten, durch die wir die Welt verstehen und begreifen, erfassen und einsehen, durchleuchtet, durch-

strömt und durchkragt von dem luziferischen Prinzip. So steigt der Eingeweihte des Rosenkreuzes zu dem luziferischen Prinzip aufwärts. Indem er das tut, werden durch die Einweihung seine geistigen Fähigkeiten geschärft, ausgearbeitet, sodass er den Christus nicht nur mystisch in seiner Seele fühlen kann, sondern dass er ihn beschreiben kann, dass er erzählen kann wie er ist, dass er ihn in Gedankenbilder, in geistige Bilder fassen kann, sodass er nicht nur dunkel gefühlt und erlebt wird, sondern wie eine Gestalt der äusseren Welt, der äusseren Sinneswelt, in konkreten Konturen vor uns steht. Den Christus zu erleben als Seelensubstanz, das ist möglich dadurch, dass der Mensch hinlenkt den Blick auf die Christusgestalt, wie sie ihm aus den Evangelien entgegentritt. Den Christus beschreiben, verstehen, so wie man die anderen Erscheinungen und Erlebnisse der Welt versteht und dadurch erst seine Grösse, seine Bedeutung für die Welt, seine Ursächlichkeit für das Weltgeschehen einzusehen, das ist nur möglich, wenn der christlich-mystische Eingeweihte weiter aufsteigt zur Erkenntnis der luziferischen Reiche. Luzifer also gibt uns innerhalb des Rosenkreuzes die Fähigkeiten, den Christus erst zu schildern, zu verstehen. Was Jahrhunderte haben tun können, das war, dass sie die Evangelien fortgepflanzt haben, dass sie das Wort, das aus den Evangelien strömt, wiedergegeben haben, dass sie die Herzen haben erwärmen lassen an diesen Evangelien, dass sie mit Wärme und Enthusiasmus die Seele durchglüht haben, die von den Evangelien ausströmt. Heute stehen wir vor einer Menschheitsentwicklung, der es nimmermehr genügen kann, bloss die Evangelien in der alten Weise überliefert zu erhalten; heute verlangen die Menschen

etwas anderes. Diejenigen, die nichts anderes wollen, die werden das Karma zu tragen haben des Sich-Sträubens gegen die Einführung des luziferischen Prinzips in die Evangelien-Interpretation. Möge es noch zahlreiche Menschen geben unter uns, die sagen: "Ach was, Theosophie! wir wollen die Evangelien als Christen hinnehmen, wir fühlen uns befriedigt von ihnen, aus den Evangelien spricht der Christus, aus den Evangelien spricht er auch dann, wenn wir sie so überliefert erhalten, wie es durch die Jahrhunderte herauf in der traditionellen Religion geschehen ist!" Solche Menschen mögen glauben, dass sie Christen sind, solche Menschen mögen in ihrer Art immer wieder und wieder wiederholen: "Bleibt uns mit Eurer Theosophie fern, wir haben den Christus in den Evangelien, wir wollen nichts wissen von Eurer Arbeit, die Ihr auf die Evangelien wendet." Mögen sie es wiederholen, diese Menschen, mögen sie wähnen, dass sie gute Christen sind; sie sind in Wahrheit die Feinde des Christus, sie sind diejenigen, die aus eigenem Egoismus heraus, weil sie sich noch befriedigt erklären können durch alles das, was in der traditionellen Evangelien-Interpretation geboten wird, hinwegwischen können das, was das volle Christentum zur vollen Glorie in der Zukunft erst bringen wird. Diejenigen, die heute glauben, die besten Christen zu sein, sind die stärksten Ausrotter des wirklichen Christentums. Diejenigen verstehen heute die Entwicklung des Christentums, welche in ganz anderer Weise denken, welche sagen: "Wir wollen nicht Egoisten sein und wollen sagen: es genügen uns die Evangelien, wir wollen nichts wissen von Eurem Abstrakten! - es ist gar kein Abstraktes, was die Theosophie bietet." Diejenigen sind die wahren Christen, die heute wissen,

dass die Menschheit etwas anderes braucht als das Christentum der Egoisten, die da sagen, wir wissen, dass die Welt nicht mehr bestehen kann mit der alten Ueberlieferung der Evangelien, wir wissen, dass in der Welt notwendig ist, dass das Licht aus Luzifers Gebiet falle auf die Evangelien. Diese Menschen hören die Lehren, die herausdringen aus den Einweihungsstätten des Rosenkreuzes, wo man die geistigen Fähigkeiten geschärft hat durch das luziferische Prinzip, um immer tiefer in die Evangelien hineinzudringen, und für diese Eingeweihten hat sich herausgestellt, dass in der Tat die Evangelien eine so unendliche Tiefe haben, dass man durchaus nicht glauben darf, sie ausschöpfen zu können mit diesem oder jenem. Aber heute ist schon die Zeit gekommen, wo die Rosenkreuzer ihre Lehre hinausströmen lassen müssen in die Welt, wo die Mysterien des Rosenkreuzes berufen sind, das, was sie an Schärfung ihrer Geisteskräfte gewonnen haben aus der luziferischen Welt heraus, fallen zu lassen auf die Evangelien. Das ist abendländische Theosophie, dass das Licht, das hinausdringt, gewonnen werden kann aus Luzifers Gebiet, fallen gelassen werden kann auf die Evangelien. Theosophie ist ein Instrument zur Interpretation der Evangelien, und das Grosse, das Gewaltige und Substanzielle der Evangelien wird sichtbar, wenn das Licht aus Luzifers Reich auf dem Umweg, wie es gewonnen worden ist durch die Mysterien des Rosenkreuzes, fällt auf diese Evangelien. So gehört es zur theos- Arbeit, einzuführen in die frohen Botschaften von der christlichen Wesenssubstanz, die durch die Welt geht; das Licht, das gewonnen wird aus Luzifers Gebiet auf dem Wege der Einweihung durch das Rosenkreuz, fallen zu lassen auf die Evangelien. So sehen wir, dass

der Christus, der von einem Gott, der in der Aussenwelt gelebt hat, zum mystischen Christus geworden ist, durch seine Veredelung der menschl. Seele diese wieder hineingebracht hat in jenes Gebiet, das für eine Weile verschlossen bleiben musste, das man genannt hat das Dionysische in alten Zeiten und welches wieder erobert wird in den Zeiten, denen die Menschheit in der Zukunft entgegenght. Die Erklärung des Christus durch die an Luzifer gesteigerten und erleuchteten Geistesfähigkeiten, das ist das Innere, der Wesenskern theos.Geistesströmung, wie er im Abendlande erfließen muss. Und was ich gesagt habe, ist gegenüber der Zukunft die Sendung des Rosenkreuzes.

Was also geschieht eigentlich in unserer Menschheitsentwicklung? In unserer Menschheitsentwicklung geschah und geschieht dieses, dass Christus und Luzifer, der eine als kosmischer, der andere als innermenschlicher Gott, nebeneinander gingen in alten Zeiten, dass man den einen sozusagen in den oberen Regionen, den andern in den unteren Regionen fand, dass dann die Welt weiter schritt, dass man für eine Zeit ferne der Erde den Dionysos, den Luzifer, wusste; dass man dafür aber das Erlebnis hatte, dass der kosmische Christus immer mehr und mehr hineindringe in die Erde, immer mehr und mehr durchsetzte die Seele, dass jetzt aber Luzifer wiederum sichtbar, wiederum erkennbar wird. Die Wege, die diese beiden göttlich-geistigen Wesenheiten gegangen sind, die sind, wenn wir sie uns nun vorstellen wollen, etwa so: Sie nähern sich von zwei verschiedenen Seiten der Erde; der Luzifer wird unsichtbar, indem er sich mit dem Christus kreuzt, er wird gleichsam als das andere Licht überstrahlt von dem Christuslicht. Früher fand man Christus als kosmische Wesenheit, den Luzifer als innermenschliche Wesenheit. Sie durchkreuzten ihren

Weg. Der Christus zieht in die menschliche Seele ein, der Christus wird zum planetarischen Erdengeiste, er wird immer mehr und mehr der mystische Christus in den Menschenseelen, er wird immer mehr und mehr durch die inneren Erlebnisse vertieft und erkannt werden können. Die Seele wird dadurch immer fähiger, wiederum zu schauen die andere Wesenheit, die den umgekehrten Weg gemacht hat, von dem Innern in das Aeussere hin. Der Luzifer wird aus einer innermenschlichen Wesenheit, von einer rein irdischen Wesenheit, wo er gesucht worden ist in den Mysterien, die in das Unterreich führten, ein kosmischer Gott. Immer mehr und mehr wird er aufleuchten draussen in der Welt die wir erblicken, wenn wir hindurchsehen durch den Teppich der Sinnenwelt. Umgekehrt wird das Anschauen der Menschen. Hat man Luzifer gesehen hinter dem Schleier der inneren Seelenwelt, hat man den Christus gesehen, wie der Zarathustra, hinter der sinnlichen Welt, so wird man in der Zukunft den Christus immer mehr und mehr durch Versenkung und Verinnerlichung in das eigene Wesen erkennen können. Den Luzifer wird man immer mehr und mehr finden, wenn man den Blick nach aussen richtet in die kosmische Region. So haben wir eine völlige Umkehrung der menschlichen Erkenntnisverhältnisse im Laufe der menschlichen Entwicklung zu verzeichnen: Der Christus ist geworden von einem kosmischen Gott zu einem irdischen Gott, der die Seele der Erde ist in der Zukunft; der Luzifer ist geworden von einem irdischen Gott zu einem kosmischen Gott. Und will der Mensch in der Zukunft wiederum aufsteigen zu der äusseren geistigen Welt, die hinter dem Schleier der Sinneswelt ver-

borgen ist, will er nicht bei dem stehen bleiben, was äusserlich, nur grobstofflich ist, dann muss er durch die Dinge der Sinneswelt hindurchdringen in die geistige Welt. Und keine Fähigkeiten, da einzudringen, werden dem Menschen erstehen, wenn er diese Fähigkeiten nicht schafft aus den Kräften, die uns zufließen von Luzifers Reich. O, die Menschheit würde in Materialismus versinken, immerfort in dem Glauben verharren, dass alles nur äussere materielle Welt ist, wenn sie nicht aufstiege zur Inspiration durch das luziferische Prinzip. Ist das Christusprinzip dazu berufen, unser Inneres stärker und stärker zu machen, so ist das luziferische Prinzip dazu berufen, unsere Fähigkeiten, die eindringen sollten in die Welten in vollem Umfange, zu schärfen, auszubilden. Immer stärker und stärker für das Begreifen und Erkennen der Welt wird uns Luzifer machen, immer stärker und stärker im Innern wird uns Christus machen.

